

SIMPLICISSIMUS

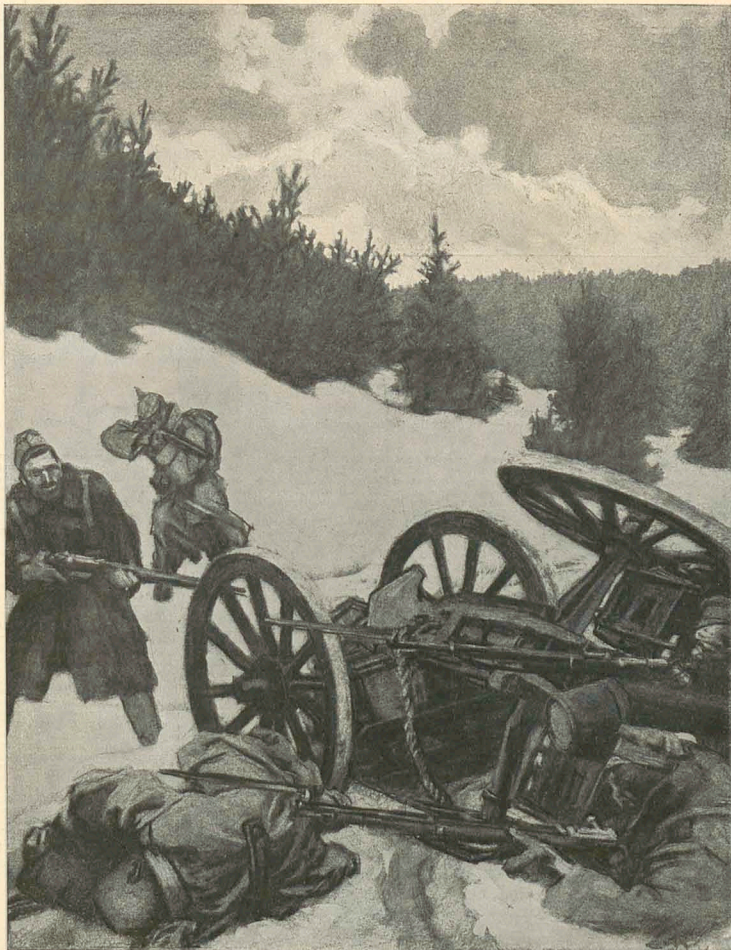
Monatlich vierteljährlich 3 Mt. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weise

In Österreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40
Copyright 1915 by Simplicissimus-Verlag & A. N. & Co., München

Karpathen

(Zeichnung von W. Thoma)

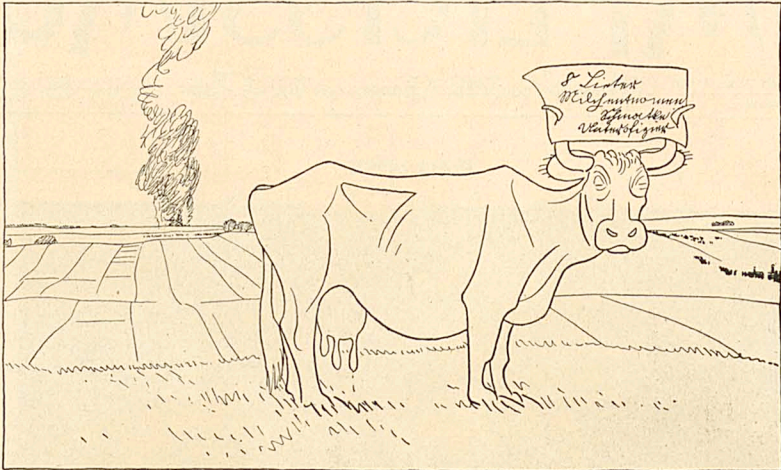


So liegt was in der Luft und klingt,
Als wär' vorbei die harte Zeit.

Als wär' der Frühling immer wei',
Der uns die besten Siege bringt.

Gewissenhafte Requirierung

(Schönung von O. Weiland)



Englands Flagge

Das war des Briten Geheiß zu jeder Zeit: Die Welt ist mein, so weit meine Flagge weht!

Und ob ich Unrecht tu' für Englands Ehr' — Eschandt ist keine Eschandt mehr, deckt die heilige Flagge sie zu.

Die Flagge wird nie zum Spott! Sie muß bestehen und stolz in allen Winden wehen — dazu heise uns Gott!

So war des Briten Geheiß. Und legt? Und legt? Hört ihr, wer recht und schwächt, daß man das Tuch nach dem Winde dreht!?

Das ist heiliger Stolz; Wertet ein Staarkeher, reißt man die heilige Flagge vom Holz — sie bespöht sich, nicht mehr!

Heilig ist nun „die Wf“, zählt den Stetinn, der aus Fehlheit erwachsen ist.

Aber es nobt, es nobt; Deutsche Flagge über deutscher Lat! Dazu heise uns Gott!

Von Ehr

Eugénies Mißgeschick

Von Max Beer

Die Bedes haben Eugénie Moullinet verpöhligt. Das ist eine Lausache. Mer Rechnungsräte der Republik und zwei Pariser Rechtsanwölter hoben die offizielle Untersuchung über den traurigen Fall geleitet, und die Impirische Nationale hat einen diesen Bericht darüber veröffentlicht. Der Bericht ist in allen neutralen Klendern zu lesen und leistet der Sache der Zivilisation wertvolle Dienste. Ich weiß nicht, welche Dienste er der Eugénie Moullinet leistet. Sie ist verdammt geworden. Das genügt ihr vielleicht. Und wie wollen ihr auch nicht ähnen, wenn sie darüber hochmütig ward, daß von New York bis Tokio und von Romabomben bis Ohef kein Oasfabus und kein Geranket mehr daran zweifelt, daß Eugénie Moullinet von den Bedes verpöhligt worden ist. Der Hochmut Eugénies ist um so besorglicher, als der Bericht mit den Bedes köhlerkt. Es ist unmöglich, die Verpöhligung Eugénie Moullinets nur den rohen Jnsiktinen ihrer individuellen Heimgier zuzuschreiben. Die Verpöhligung der Eugénie Moullinet ist ein Skellertinakt. Sie ist die logische Verwirklichung der Absichten des Generals von Bernhardt. Wie werden uns also nicht darüber wundern dürfen, wenn Frankreich, gleichgültig mit seiner fünfzig-Milliarden-Guthaltungsanforderung, die Alimentationslage für Eugénie Moullinet an die bedauernswerte Familie des Generals überträgt. Der Fall der Eugénie Moullinet ist ein Heißes in ein höheres Gebiet übertragen und gleichsam in den großen Weltereignissen eng deraukt worden. Das hindert selber nicht, daß er, wie er in den Affen der offiziellen Welt fest gemittelt worden, wenn ich so sagen darf — die Sache ist sehr heikel —

auch eine natürliche Seite hatte. Diese natürliche Seite möchte ich, soweit das möglich ist, zur Ergänzung des offiziellen Berichtes benutzigen. Ich werde versuchen, das so schließlich wie möglich zu machen und Eugénie Moullinet so wenig wie möglich zu kompromittieren. Denn ich kenne Eugénie Moullinet. Ich kenne sie aus der Zeit, da sie zwei Wochen in Paris verbrachte, bei ihrer Zante, der Hausmalerin Marie-Paulette Moullinet, Nummer 35 der Rue de la Montagne Sainte-Geneviève. Damals war sie noch ein braunhaariges dummes Ding von achtzehn Jahren. Sie hatte rote Haausboden, eine Gumpfnose und ihre ganze Unschuld. Sie war die richtige Nichte vom Lande, und die alte Moullinet war auf die junge Moullinet ebenso stolz wie die junge Moullinet auf die alte Moullinet. Als noch zwei Wochen „Paris“ Eugénie in ihr Nest zurückführte, besah sie ein neues rotes Sonntagsgeld und einen neuen grünen Sonntagsgut und ein Paar neues gelbe Sommerstübe und ein Paar neue lilä durchbrochene Strümpfe. Sie sah damit beinahe ebenso patrisch aus wie ihre Zante, die Hausmalerin, und redete sie voll auf die Bewunderung, die sie am ersten Sonntag nach ihrer Heimkehr in der Ferte-Malain hervorbrachte. Ich muß hier gleich zur Ehre Eugénies feststellen, daß sie ihre Unschuld übrigens auch noch befaß, und zwar tatsächlich in demselben adelslosen Zustande, in dem sie sie mit noch Paris genommen hatte. Doch müßen wir dabei den feinsinnigen Unterschied der Bezeichnung „objektiv“ und „subjektiv“ berücksichtigen. Objektiv war in der Tat die Unschuld derselbe. Aber subjektiv? Da lag der Fall so, daß Eugénie vor der Heise nach Paris ihr köhliches Gut unbetenkt befaßen hatte, während sie fest genau wußte, was sie befaß, und über diesen Heiß fest hochmütig war. Dochmut aber kommt vor dem Fall. Eugénie ist nicht. Wie ist Eugénie?

Der Bericht der vier Rechnungsräte und der beiden Anwälte geht offenbar von der Voraussetzung aus, daß Eugénie Moullinet ohne den Boche-Krieg nie gefallen wäre. Diese Frage ist sehr schwer zu entscheiden. Ich benötige mich mit dem Minireis auf die Erfahrung. Die Erfahrung lehrt, daß ähnliche Fälle wie der Fall Eugénie Moullinets uns auch in den noch wohl entwickelten Zeiten, da wie unter Dastin ohne kriegerische Erregungen festsitzen, in Betreff des Festen, über, um der Kommission einen Gefallen zu tun, will ich annehmen, daß Eugénie ohne den Boche-Krieg als alte Jungfer geblieben wäre. Ich lasse die Frage offen, ob ich damit auch Eugénie Moullinet einen Gefallen tue. Als Eugénie Moullinet in die Ferte-Malain heimkehrte, brachte ihr Vater, der dort als Wirtin und Schuhmacher wirkte, sie in das Grand Café de la Ferte-Malain — als Kochamfell, Kellnerin, Mädchen für alles und Erzieherin der umwändigen Kinder des Mitespares, Monsieur und Madame Badierin. Das Grand Café verfügte über eine Kneipe für die „kleinen Leute“, eine „Nonoratorenhube“, eine Hotelkammer und einige Tischdienstleistungen. Das war allerdings für die Ferte-Malain. Zu diesen neuen Wirtinpreis trat Eugénie ein, ausgestattet mit dem Glorienkleid ihrer beiden Wochen „Paris“. Sie füllte sich dort vom ersten Tage an von dem warmen Saunde allgemeiner Jauselung umgeben. Monsieur Badierin kniff sie in die Wangen und erklärte ihr, daß er es gut mit ihr meine. Madame Badierin kopfte ihr auf den Magen und sagte, sie möge nur nicht zu viel bleiben. Sie meinte es offenbar noch besser mit ihr. Und die Gäste, die der allgemeinen Kneipe wie die des Nonoratorenhubens, waren erst recht entzückt. Die namten Eugénie nur die „Parisierin“ und waren stolz darauf, von ihr bedient zu werden. Eugénie hatte sich wohl nicht zu betragen. Es war nicht ihre Schuld, daß der Boche-Krieg ausbrach! Der Kommissionsbericht, der später aus-

drücklich diesen Punkt hervorhob, sprach hierin nur die volle Wahrheit. Es war auch nicht ihre Schuld, daß sie den Hochverrat zuerst mit unerbittlicher Festlichkeit aufnahm. Sie war zwar eine gute Patriotin wie alle Herr-Malinien, aber endlich löste konnte sie den Hochverrat nicht sein. Denn dankte sie es nicht ihnen, daß man von morgens bis abends die wackeren Pious-Pious durch die Herr-Malin zogen, hier Quartier nahmen und das ganze Grand Café, Zimmer und Stall, mit ihrem vierfarbenen Treiben füllten? Die übrigen Leute im Orte erklärten zwar, die Truppen wären gegen die Hochverrat gestickt worden. Eugénie aber mußte es besser: sie waren ja ihr gestickt worden.

So hei Eugénie Maulmet.
Cidi-ben-Nimban, der Zurfotoporal, dem später der „Geldni der Herr-Malin“ einen Weistafel widmete, in dem es hieß: „Es war bei jedem Sturmangriff der erste!“, legte im Grand Café den Grundstein zu diesem guten Rufe. Eugénie war zwar zuerst erschrocken gewesen, als der schwarze Festel an ihre Brustanbeliebe appellierte. Aber sie war ein gutes Mädel und mußte, was sie den Militärsetzen schuldig war. Und das war auch nur vernünftig von ihr. Denn ohne Cidi-ben-Nimban hätte sie niemals den viel schrecklicheren Zirkellur Malaball überstanden. Und Malaball wiederum war ein vorzüglicher Zalisman für die künftigen Überrollungen! Wie sehr hätte in der Zeit Eugénie den beredten Vorkämpfer Doubledie abfahren lassen,

wenn Malaball ihr nicht alle Verurteilte genommen hätte!

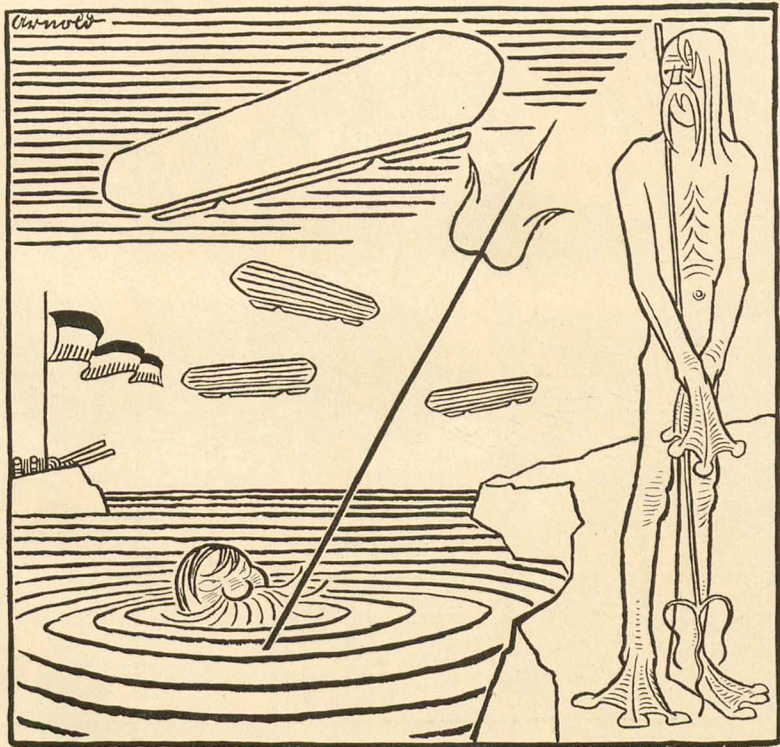
Ich möchte nicht, daß diese einfachen Feststellungen so ausgelegt werden, als wenn ich Eugénie Maulmet um jeden Preis Böses nachsehen wollte. Nichts liegt mir ferner. Eugénie betrachtete die Aufmerksamkeiten, die sie den Verbündeten erweist, durchaus nur als selbstverständliche Liebesgaben. Es liegt kein Grund vor, daß wir sie anders betrachten. Es gibt ein schönes französisches Sprichwort, das sagt: „Das schönste Mädelchen der Welt kann nicht mehr geben, als es hat.“ Nun, Eugénie hatte nicht mehr. Dazu kommt, daß sich in dem Verhältnis von Gajetris und Dajetris eine neue Beziehung ausgebildet hatte. Wenn auch objektiv Eugénie nicht mehr auf ihre Unschuld schwören konnte, so schwer sie subjektiv mehr darauf denn je. Und das war nur eine sehr begründete Entscheidung. Sie war nicht die einzige, die da meinte, der Krieg sei ein Ausnahmestand, und was in ihm geschehe, trage weiter keine Folgen, und der Friede bringe wieder alles ins alte Geleise. Wollen wir es die arme Eugénie ergetzen lassen, daß, ehe noch der Friede wieder hergestellt war, kein Zweifel mehr darüber bestand, daß er diesmal seine Aufgabe als Weistafel nicht erfüllen würde? Das arme Mädel war ohnehin unglücklich genug, als sie nach dem Durch die Naturgesetze festgesetzten Zeitpunkt Gajetris und Dajetris einander gleichsetzen mußte. Sie wollte bittend und war sehr zu bedauern.

Zu jenem Zeitpunkt geschah es, daß die Große Arme sich neue Quartiere zwischen der Herr-Malin und Paris suchte, und eines schönen Tages die Hochverrat den belagerten Orten einzugewand, Eugénie stand gerade vor der Tür des Grand Café und meinte dem letzten Einlogierer eine heiße Zeile nach, als die Hochverrat einrückten. Dortin einige wilde Männer auf wilden Pferden. Das waren die „Lians!“ Dann ein Trupp zu Fuß mit Trompeten am Munde und großen Trommeln vor dem Leib. Und dann eine lange Reihenfolge von grauen Zwirfsen, strammen, festen Gefellen, die, ohne rechts und links zu schauen, durch die Grande Rue marschierten. Eugénie hand da mit offenem Munde, achte nicht wie ihre Mädelzüge auseinanderflogen, und harzte begüßelt die Anstömmlinge an. Dann, wie sie es gewohnt war — konnte man ihr, die solist hatten, soviel Kleider gesehen, diese kleine Bemerkung übernehmen? —, winkte sie den Soldaten zu. Ja, mit beiden Händen winkte Eugénie dem Hochverrat zu. Aber diese ungeschickten Kerle achteten nicht darauf; gleichgültig marschierten sie weiter, stramm, in Schritt und Tritt, und haben pöchtig an ein rechtliches Lied zu singen, das wie Christy-Hang, so daß es der Eugénie ganz andächtig zumute ward und sie in ihrem Rotentanz netzte und sich in Notre Dame de Paris wohnte, wo sie mit der Zante Marie-Puanteite Moulmet die Messe gehört hatte.

(Fortsetzung auf Seite 616)

Ugite und Albin

(Schluss von Rad Arnold)



„Albin, fauler Dopp, überleg' dir's nich so lange und komm ein!“

Churchills Flaggenschwindel

(23. 11. 1916)



„Mit diesem schäbigen Lappen traue ich mich wirklich nicht mehr hinaus.“
„Nur Mut, Frau Britannia, stehen Sie sich einfach was Besseres!“



Von ein bösen weiß das nit reden wolt
biß man sie schlug

Alte deutsche Schwänke

Herausgegeben von Dr. Ovolglaß

Mit elf Holzschnitten von Max Unold

Geheftet in handkoloriertem Umschlag 6 Mark, in Pappband mit handkoloriertem Überzug 7 Mark 50 Pf.

Stiehhaher-Ausgabe:

auf Zanders-Bütten, mit der Hand in weißes Schweinsleder gebunden, echte Fünde, 35 Mark

Die Welt am Montag, Berlin: Es ist Volkshumor des 15. und 16. Jahrhunderts, kern und großartig wie die Zeit, der hier in fagen Zinnoten in die Erscheinung tritt und uns noch heute ein frisches, lebendiges Bild des kretischen Lebens jener Tage überliefert. Mönche, Landsknechte, fahrende Schüler treiben ihr Wesen und Umwejen. Weiber reifen und spielen ihren Eheherren oder losen Dögeln, die es auf ihr Fell abgesehen, schlimme Streiche... Das Buch ist sehr schön gedruckt und ausgefattet.

Münchener Post: Eine treffliche Sammlung deutscher Schwänke. In unruhiger Arbeit und Kraft wird hier von den vollblütigen Jüngern und deren Katern aller Volkstufen gebandelt. Zudem fremde unverfälschten Volkstums werden diese in volkstümlicher, mundartlich gefärbter Sprache erzählten Schwänke weitere Stunden besetzen. Zu dem Schwanzbuch hat der herorragende deutsche Holzschnittkünstler Max Unold treu aus dem Geist der alten Zeit heraus knorrige Holzschnite geschaffen.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, auch direkt von
Albert Langen, Verlag, München-S



Goya, Die Krugträgerin

Farbige Kunstblätter nach alten und neueren Meistern

François Boucher

Ruhendes nacktes Mädchen
Bildgröße 48:39, Papiergr. 91:75 cm, M. 40

Badende Diana
Bildgröße 98:145, Papiergr. 50:82 cm, M. 40

Vigée le Brun

Vigée le Brun und ihre Tochter
Bildgröße 37:51:45, Papiergr. 72:105 cm, M. 40

Francesco Goya y Lucientes

Goya und die Herzogin von Alba
Bildgröße 38:51:28, Papiergr. 98:172 cm, M. 40

Marquise Espaja
Bildgröße 57:48:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Die bekleidete Maja
Bildgröße 79:5:19, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Das Fest von San Isidro
Bildgröße 50:82:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Die Krugträgerin
Bildgröße 47:35, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Ringelreihen
Bildgröße 47:51:57:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Das Löffelspiel
Bildgröße 45:57, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

**Porträt
der Frau von Bermudez**
Bildgröße 59:51:40, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Jean-Baptiste Greuze

Das Milchmädchen
Bildgröße 37:51:45, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Der zerbrochene Krug
Bildgröße 37:51:45, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

P. P. Rubens

Schülerazene
Bildgröße 37:51:45, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Diego Velasquez de Silva

**Reiterporträt des Prinzen
D. Baltasar Carlos**
Bildgröße 55:45:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

**Porträt der Infantin
Margherita Teresa**
Bildgröße 58:41:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

**Porträt des Zwerges
Antonio el Inglez**
Bildgröße 59:47:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Die Meninas
Bildgröße 55:47:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

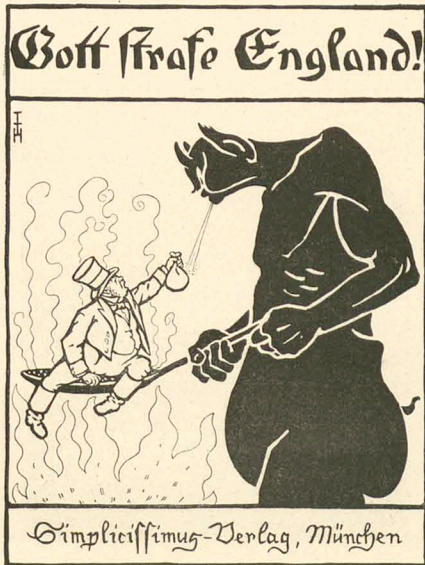
Die Uebergabe von Breda
Bildgröße 49:35:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Die Spinnerinnen
Bildgröße 43:37:5, Papiergr. 95:72 cm, M. 40

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt von **ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S**

In wenigen Tagen wird erscheinen

Preis 1 Mark



Eine Kampfschrift in Bild und Wort

130 Seiten mit den besten Simplicissimus-Zeichnungen von Arnold, Blix, Gulbransson, Heine, Schulz, Thöny u. a., sowie mit zahlreichen Textbeiträgen von Thoma, Scher u. a.

In den gewaltigen Tagen, da Deutschland nach der machtvollen Erklärung des unerbittlichen Seetrieges in den Kampf auf Leben und Tod gegen England eintritt, erscheint diese Kampfschrift als ein scharfer Spiegel aller Verlogenheit und Niedertracht der englischen Politik.

Eine Reihe von Zeichnungen und Textbeiträgen aus früheren Jahrgängen beweist einleitend, mit welcher entschiedenen Schärfe der „Simplicissimus“ zu jeder Zeit gegen die englische Raubpolitik aufgetreten ist. Seine Haltung während des Weltkrieges ist darum im Grunde die gleiche geblieben — wenn sich auch natürlich mit der Häufung englischer Schamlosigkeiten immer gewichtigere Anlässe zu schneidender Satire von selbst ergaben.

Möge diese Kampfschrift aufs neue viele Deutsche von der Gerechtigkeit und Notwendigkeit des deutschen Hasses gegen die schimpflichste Politik der Welt überzeugen!

In farbigem Umschlag 1 Mark

Der neue wichtige Abschnitt, der im Kriege gegen England eben begonnen hat, läßt diese Broschüre zeitgemäß im besten Sinn erscheinen

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen, auch direkt von
Albert Langen, Verlag, München-G

Ein neues Blatt unserer Kriegsbilder

In wenigen Tagen wird erscheinen



Olaf Gulbransson

Den Helden von Tsingtau

Kunstdruck Nr. 213

Preis 2 Mark

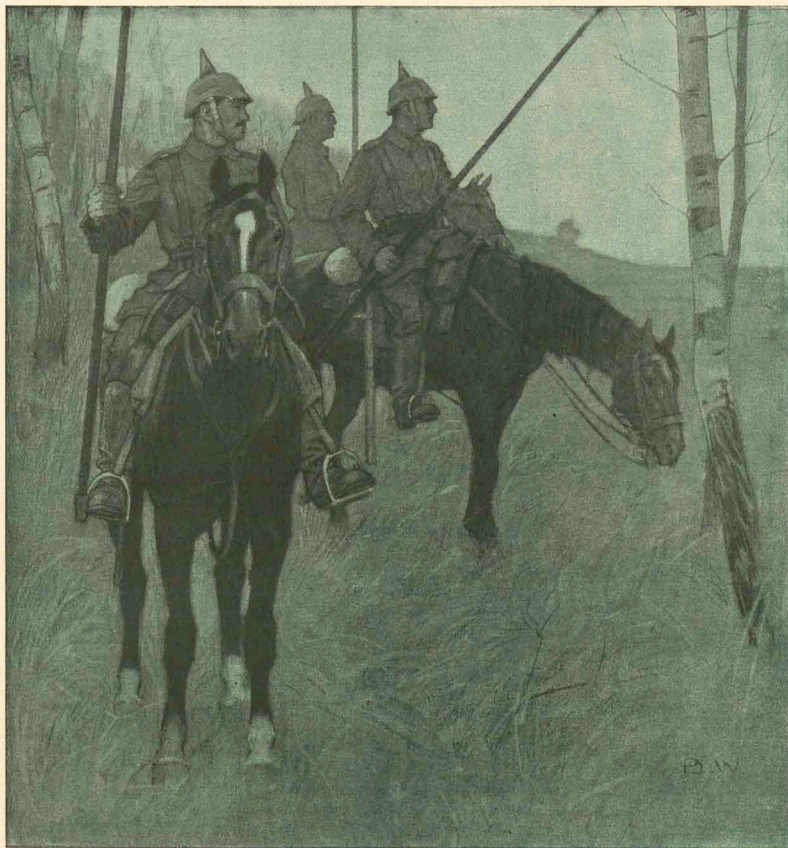
Die schöne Zeichnung Olaf Gulbranssons, die im „Simplicissimus“ so sehr gefallen hat, haben wir nun auf vielfache Anfragen als Kunstdruck hergestellt. Im Gegensatz zu der Wiedergabe im „Simplicissimus“ ist die Zeichnung für diesen Zweck in größerem Format reproduziert und auch in mehreren Farben gedruckt worden.

Für Liebhaber liefern wir eine kleine Anzahl auf reinem Haderpapier als Liebhaber-Ausgabe abziehen und mit Schutzkarton versehen. Preis dieser Liebhaber-Ausgabe 10 Mark

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen, auch direkt von
Albert Langen, Verlag, München-S

Der Reiter ohne Lieb

(Zeichnung von O. Wennerberg)



(Mel.: „Drei Ellen, drei Ellen — —“)

Hab' nimmer noch befehen
Zum Schatz ein liebes Kind;
Nun weht im Polenlande
Der weiße Wind.

Die deutschen Felder blühten,
Der Wald stand hoch und hell.
Da ward ich stiller Bursche
Ein Kriegsgesell.

Lieb' hat mein Herz verachtet,
Hielt mich für stolz und klug;
Mir war die allerbeste
Nicht gut genug.

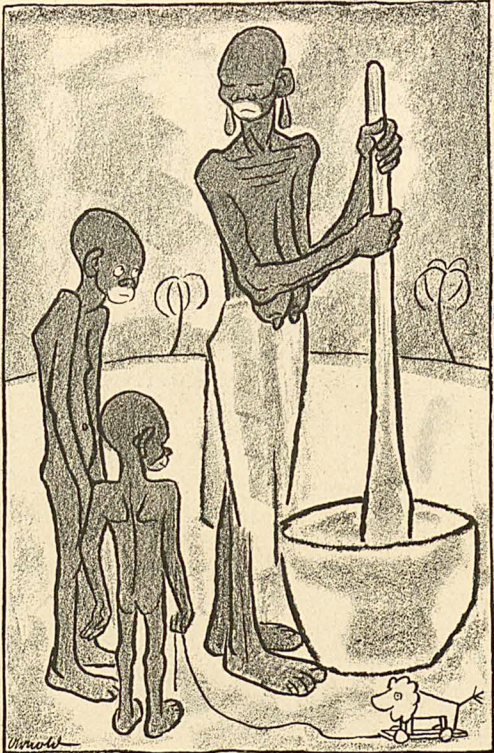
Und kommt der Tod geflogen
Auf einem Küglein Blei,
Ich hab' nichts zu verlieren,
Was ist dabei!

Die Kameraden plaudern
Vom Glück, das heim verblieb,
Und singen heisse Lieder
Vom treuen Lieb.

Ist harter Winter worden,
Ritt' mancher gern nach Haus;
Ich zieh mit grimmer Klinge
Auf neuen Strauß. —

Doch glaub' ich: Kehrst du wieder,
Du stolzes Herze mein —:
Das allerärmste Dirnelein,
Das wird es sein.

© Websters



„Papa ist nach Europa hinüber, um die guten Engländer vor den Barbaren zu schützen. Wenn ihr hübsch brav seid, bringt er euch ein deutsches Pfefferkorn mit!“

Eist ein Knausen und Wispeln im Hause hinten stiß Eugénie aus dem süßsten Traum. „Koch' rein“, flüsterte Madame Madecin von hinten. „Komm schnell rein.“ Die Bedient' Man kann nie wissen! Hören's trat Eugénie ins Haus zurück. Aber sie konnte sich nicht enthalten, noch einen schlaflosen prächtig gewachsenen Barbaren, der just an ihr vorbeimarshierte, eine neugierige Rückwand zuwerfen. Der Soldat erwiderte bis an die Ohren und schaute anstarrt zu Boden. Das hatte Eugénie noch nicht gesehen. „Sie nuzmetzt.“ „Es ist wahr.“ Das sind Bedient' Und so sich zurück.

Ein kaltes Stünde wolkte der Durchdrang. Die Dienstherren der Herr-Malin lagen nieder in den Kellern oder hinter den wohlverschlossenen Fensterräden. Kein Herr-Malinste wachte auch nur ein Störchenmühen zu erden. Alles war still. Nur der große Dreiecksförmig Hang durch die erlauchten Gassen. Dann verarmte er. Verarmte der Fall der fetten Zeitte und das Herflapper der Verdrießlich, das Rollen der Wagen. Die Bedient' waren verschwunden. Es waren schnurstracks durch den Ort gezogen und hatten auch nicht einen einzigen Bewohner ein Störchenmühen geschämt. Die Herr-Malin war nicht mehr „bedient“. Allerdings ganz frei wachte sie noch nicht zu atmen. Denn, war wachte es: Was nicht vielleicht die Herr-Malin jetzt innerhalb der deutschen Kriegszonen? Was Frankreich nicht weit jetzt hinter den Linien jener Bedient'. Die so ganzheitlich durch den Ort marschiert waren? Aber die Bedient' waren nicht mehr! Ja, in einigen Tagen wachte sich sogar eine französische Patrouille wieder in den Ort, und

der Maître, der bereits seine alte deutsche Schulungsmannschaft herangezogen hätte, man kann nie wissen, wie Madame Madecin sagte —, kamte abends am Stammtisch im Honoratiorenklubben des Grand Café am Schluß eine feierlichen patriotischen Ansprache zu sprechen, daß die Herr-Malin den feindlichen Anzügen belohnend zu behandeln hatte und immer noch zum Gebiete der Republik gebiete.

„Die Bedient'“, tief er mutig aus, „sollen in der Herr-Malin nur eine Marschleistung vollbracht.“ Eine Marschleistung. Ja. Aber als Marschleistung verdient hier Marschleistung alle Achtung. Man hat bekanntlich oft die Marschleistungen dieser Bedient' gerühmt. Aber ich fenne keine gewaltiger denn diese. Denn während des eiligen Durchmarchens war es einer ganzen Reihe unter den Tausenden von Kriegern gelangen, ganz plötzlich, wie selbstverständlich, Vater zu werden. Inwieweit, das war ihnen gelungen! Und das trug sich folgendermaßen zu: In einem schweren Abend sollen die Honoratioren der Herr-Malin wieder im Schildeben beisammen und kommentierten nie genehmlich das letzte Communiqué der Regierung. Es lautete: „In Fländern gelang es uns, den Feind in einige feuchte Schützengraben zu locken und ihn zum Dorteilen zu überlassen.“ Im Elsch wucherten wie das erste französische Quartier ein. — In Fländern machten unsere Verbündeten einen energischen Vorstoß aus der Richtung von Breslau zu auf die Weisfeld.

In der Nordsee machten unsere anderen Verbündeten die Flie eine Dreihundertmeil deutsche Minen unerschütterlich und speerten mit Hilfe

deselben Schiffes in beträchtlicher Tiefe unter dem Wasserpiegel den deutschen Unterseebooten den Weg ab.“ — Der Maître, in seiner amtlichen Eigenschaft, erklärte das Communiqué für außerordentlich schön. Sein Adjunkt, der Schulmeister, ein alter Exzepter, wiegte den Kopf und meinte: „Am, hm!“ Der Apotheker lobte die Russen, erklärte aber, daß auf die Gefahr von Feindeshanden sei. Der Herr Madecin wieder lobte die Engländer und meinte, auf die Russen sei kein Verzicht. Nur der Tierarzt schenkte dem vaterländischen Gegenstand keinerlei Aufmerksamkeit. Er bestete seit einigen Augenblicken seine scharfen Augenkläpper auf die „Parisien“, die hin und her ging und die Köpfe der Diplomaten und Strategen beider Weltkugeln verfolge. Eugénie bediente das und wurde verlegen. „Sie fühlen sich nicht ganz wohl?“, blinzelte der Tierarzt an. Eugénie nickte aber über alles mit und flammte, daß sie sich sehr wohl fühle. Der Tierarzt lächelte und ließ zunächst von diesem Gegenstand ab. Als aber Eugénie den Raum verlassen hatte und auch Madame Madecin durch seine Pflichten in die gewöhnliche Kneipe abzurufen wurde, lebte sich der Tierarzt mit großem Genüsse in seinen Lebensstil zurück. Lächelte so laut man eben lächeln kann, wiegte mit dem Kopf, grunzte wie sich hin, fuaz, trieb eine Hauer hohen Fächerflügeln, bis es ihm gelangen war, die Aufmerksamkeit vom dem Communiqué abzuhalten und Maître, Adjunkt und Apotheker ihn erwartungsvoll anzufragen. Dann schloß der Tierarzt noch einen kurzen Augenblick, lächelte noch einmal, sönerte dann erwidelt den Mund zu. — „Meine Güte! Unser Parisien ist von einem Boche gefühnwert worden! Voila!“

Das war ein Knausenstuß. Das war ein richtiger Knausenstuß, unter den das ganze Völkler erlitzerte. „Was?“ „Was?“ „Nicht möglich!“ „Unglaublich!“ Eine Knausenstuß wilder Fragen umflatterte den Knausenstuß.

Dann ein großes heiliges Schwelgen. Der Krieg, der behaglich in dem stillen Communiqué gelegen hatte, wie ein Ehrlich seinen Zusammenstoß, der grimme, große, furchtbare Krieg bald mitten in der Herr-Malin. Der Boche, der nur noch eine Erinnerung gewesen, war plump, groß, mit seinen schwarzen Knausenstuß, seinen feierlichen Helm, Knausen und raub in das Honoratiorenklubben getreten! Der Boche! Und hatte sich neben die kleine Parisien gestürzt und ihr den richtigen Arm um die Hüften gelegt. Der Boche? „Wie Parisien?“ — „Die arme kleine Eugénie Meulinet?“ — „Und das arme Kind hätte gefühnwert?“ — „Hätte ihnen Schande und Leid und Arbeit ertragen?“ — „Kein Mensch konnte die Kneipen?“ — „Sie mußte reden!“ — „Jetzt mußte sie reden!“

Genau, mein Herr, sagte der Maître. Unfere erste Pflicht ist es, die behaunerten Brustgeher, unferen geschätzten Freund Madecin und seine wackere Ehefrau, Madame Madecin, von dem französischen Boche zum verständigen. Unfere zweite Pflicht ist es, dem bejammernswürdigen Vater, dem ehemaligen Schuster Meulinet, sönend sein großes Leid zu beichten. Unfere dritte Pflicht aber ist es — und das ist besonders meine Pflicht —, er rechte lieb und schweiß auf sich an — ein genaues und wachstgesümmtes Protokoll aufzusehen. Co!

Der Maître hatte barbaus rotte. Die Honoratioren klafften der würdigen Rede Beifall. Man schlug vor, sogleich den Gemeinderat einzuberufen. Man redete bis tief in die Nacht erlöste sich, um man war Feuer und Flamme. Die Gäste gütig Herrern angenehm an. (Schluß in nächster Nummer)

Kriegszeit

Die Tage sind schön wie aus dem Himmel gefallen. Tragen ein freundliches Glänzen im Angesicht. Und doch sind ihre Stunden verkörperten Krallen. Verbigt die Come ein böses funkelndes Licht.

Die Berge erheben sich in unendlicher Reinheit. Die Wälder schwingen weile, einfam und gut. Und doch ist die Erde voll von wilder Gemeinheit. Tiefeln die Bäume und Halme von rauchendem Blut.

Die Tausen und Zehne fliegen wie seltsame Krallen. Die Ströme rauschen der Erde Ostseeufer. Und doch wollen Wäile von Leiden die Wogen haun.

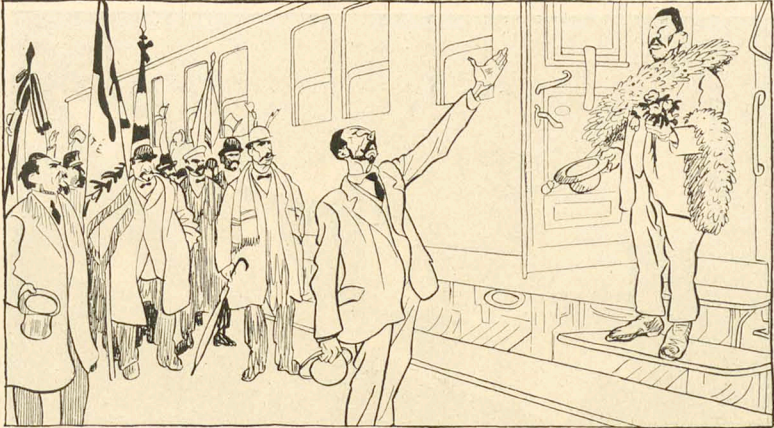
Ständen die roten Wellen von sterbender Haut. Und die prächtigen Städte! Sie sind voll Vaden. es schießen

Die schwachen Mäuler der Leute nimmer zu ruhe. Und doch höhet in allen Ecken ein trostloses Weinen.

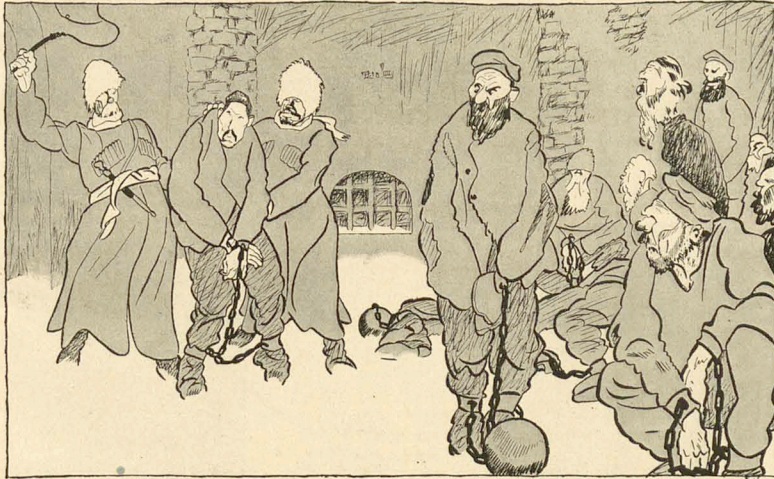
Sucht furchtbare Angst auf allen menschlichen Zug.

Abfahrt und Ankunft

(Zeichnungen von Will)



„Glückauf, teurer Genosse Bazzeno, zu dieser Fahrt ins heilige Rußland. Überbringe unseren Brüdern in der Duma die Freiheitsgüße des stolzen Frankreichs!“



„So, du Hundesohn, da hast du deine Dama-Genossen!“

Lieber Simplificissimus!

In der Berliner Untergrundbahn sitzt nahe bei der Tür eine sehr dicke Dame, die sich etwas aufdringlich „vornehm“ gebärdet. Bei der nächsten Haltestelle kommt ihr im Gedränge ein Mann so nahe, daß er sie da, wo sie am hervorstechendsten sitzt, flüchtig berührt. Der Mann ist ganz erschrocken und stammelt überstürzt: „O Vardon, Vardon!“ Aber die sehr vornehme Dame ist tödlich beleidigt und kreißt: „Wenn Sie sich schon entschuldigen, dann gebrauchen Sie jeßfallsig keine Fremdwörter — verließen Sie!“ Sie schreibt es, daß der arme Teufel putzrot wird und der ganze Wagen auflorrdert. Alle sind entsetzt, nur ein edelter Berliner Junge

schreit geföhst und seelenvergnügt: „Manu — wat soll mer denn da for „Meichunge“ sagen — det is doch ooch 'n Fremdwort!“ Der ganze Wagen erbebt sich vom Gelächter, und die Dame entwirft mit hochrottem Kopf.

Bei der Liebesgabenannahmestelle des Roten Kreuzes in St. erscheint eine Frau. Sie ist sehr redselig. Wie innig hat sie sich doch schon gewöhnt, auch einmal etwas odernützlich für unsere lieben, tapferen, armen Soldaten tun zu können; drum hat sie sich neulich ein Ros gekauft und täglich inständig zum lieben Gott gebetet, daß er sie für den guten Zweck gewinnen lassen möge. Und siehe, Gott hat

ih'r Gebet erhört. Sie hat tausend Mark gewonnen und ist selig. Sprich's, legt auf den Tisch — fünf Mark und entsetzt sich beständig.

Vom Tage

In Nummer 9 der „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ findet sich folgende Anzeige: „Meine King-Charles-Hündin (Schwarz mit braunen Abzeichen), auf den Namen „All“ hörend, ist fest verlaufen und entlaufen. Wer Anlauf nicht gemacht, Wiederbringer erhält hohe Belohnung, 20 Mark in bar oder für nominell 50 Mark russische Anleihe-Coupons. P. C. Banker.“

Goldatenfrau

(Bildung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Frühmorgens geht man üben Damm
Gern nach dem neusten Telegramm.
Und bringt es Sieges fettgedruckt,
Steht jeder stolz bewegt und guckt.
Klingt einmal lau der Kriegsbericht,
So schwindet jede Zuversicht;
Nur eine Frau sie nicht verliert,
Die dann allein da buchstabiert.
Geduldig sucht sie Wort für Wort
Zusammen mit dem Finger dort.
So lang ihr Mann ist draus im Feld,
Den frohen Glauben sie behält:
Der wird schon sorgen für den Sieg,
Daß gut zu Ende geht der Krieg!

